

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter

Verlag Heinr. Fahrenbrach, Düsseldorf, Florstr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Neken, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— 21.

Nummer 50

Düsseldorf, den 13. Dezember 1930

Versandort Krefeld

Christliche Arbeiterschaft und Radikalismus

Wir entnehmen die folgenden beachtlichen Ausführungen, die sich vom Standpunkt der christlichen Arbeiterschaft aus mit der Idee des Kommunismus und Nationalsozialismus auseinandersetzen, der „Sozial-Wirtschaftlichen Korrespondenz“, Berlin. Die Schriftleitung.

N. Durch das deutsche Volk geht ein Verlangen nach Einheit und Würde deutschen Volkstums. Am stärksten wohl fühlt die Jugend dieses Verlangens. Auch, und vor allem, die Arbeiterjugend. Viele von ihnen, die in ehrlichem Idealismus sich an die Idee eines aufrechten, freien, deutschen Volkstums klammern, sind enttäuscht vom verspiegelten Sozialismus, abgestoßen von den internationalen Phrasen des Kommunismus. Sie sind auch enttäuscht von der Demokratie von heute. Sie brauchen starke Ideen und starke Worte. Sie gingen zu einem großen Teil zum Nationalsozialismus.

Das Ziel des Kommunismus geht noch immer auf die Weltrevolution, auf die Diktatur des Proletariats. Wie das Paradies aussieht, das er zu schaffen in der Lage ist, zeigt Rußland. Ganze Volksschichten sind dort vernichtet, und die Arbeiter- und Bauernschaft ist nicht glücklicher, nicht sorgloser als in der kapitalistischen Zeit.

Kann man die Lehren des Kommunismus nicht ernst nehmen, so muß man die ungeheure zerstörende Kraft ernst nehmen, die hinter dem Kommunismus steht. Die Menschen, die die Hoffnung auf Gerechtigkeit aufgegeben haben, haben nichts zu verlieren, sie kämpfen mit dem Todesmut der Verzweiflung. Darin liegt die Gefahr des Kommunismus. Man hat sich mit ihm seelisch auseinandergesetzt. Seelisch mehr als bisher. Er bedeutet ein verstärktes Bewußtsein der Gerechtigkeit in der Welt. Er bedeutet ein verstärktes Bewußtsein der Gerechtigkeit in der Welt.

Das Nationalsozialismus, als auf der anderen Seite des Volkes eine gleich radikale Geistesgruppe steht, der Nationalsozialismus. Auch er will keinen Umbau des Staats- und Volkslebens, er will radikalen Umsturz. Wie schon gesagt, ist eine große Zahl gläubiger Jugendkraft dem Nationalsozialismus zugewandt, weil er die Gruppe der starken nationalen Worte ist. Dazu kommt der Zustand aller der bürgerlichen Unzufriedenen, denen irgendwie die Nachkriegszeit etwas vom Leben und Besitz zerstört hat. Auch solche Unzufriedenen, denen der Mißbrauch der Demokratie in Parlament und Gemeinwesen die Seele verlehrt hat. Und hinzu kommen noch die, deren überschüssige Kraft in dem soldatischen Zug der nationalsozialistischen Sturmtruppe oder auch, wenn man will, in der steten Kampfbereitschaft eine willkommene Ableitung findet. Für die Gesamtheit dieser Anhänger, die aus den verschiedensten Motiven mitgehen, sucht ihr Führer nach einer Weltanschauung, die stark genug ist, die widerstrebenden Elemente zusammenzuhalten. Hitler glaubt, sie in der völkischen Weltanschauung gefunden zu haben. Die Rasse, ihre Erhaltung, ihre Höherzüchtung ist das höchste Ziel dieser Weltanschauung. Man braucht sich als christliche Bewegung mit dieser Vergötterung der Rasse nicht auseinanderzusetzen. Einer Bewegung, die in der Seele des Menschen, eines jeden Menschen, in ihrer Entfaltung das höchste Menschengesetz sieht, ist der blinde Rassen glaube ebenso materialistisch, wie es der materialistische Entwicklungsglaube der marxistischen Weltanschauung ist. Wir kennen keine weltliche Minderbewertung dieser oder jener Rasse, kein Vorrangsrecht irgend einer Rasse. Wir kennen Kulturunterschiede, die auf diese oder jene äußere oder innere Veranlagung von Völkern zurückzuführen ist. Wir können diese materialistische Höher- oder Minderbewertung einzelner Rassen schon aus dem inneren Glaubensgesetz einer christlichen Arbeiterschaft nicht anerkennen. Auch die Arbeiterschaft hat man einst als Menschen niederen Rechtes, minderen Wertes stempeln wollen, weil sie körperliche Arbeit verrichtete und aus der Not ihres Lebens heraus nicht die Möglichkeit besaß, zu den Höhen der Kultur der Besitzenden aufzusteigen. Aus unserem unerschütterlichen Glauben an den Wert einer jeden unsterblichen Menschenseele heraus haben wir gegen diese Minderbewertung gekämpft und kämpfen wir heute noch. Es verstieße gegen unseren christlichen Glauben, wollten wir nun in das Rassegeschrei von der Höherbewertung, von der Vergötterung der arischen Rasse einstimmen.

Wesentlich für die christliche Arbeiterschaft im Streit dieser radikalen Ideen ist einmal ihre weltanschauliche Orientierung. Wesentlich aber ist auch das Festhalten an der Idee des Volkstaates, der von den radikalen Ideengruppen Gefahr droht. Beide Richtungen verlangen nach einem Gewaltregiment, das die Würde freier Meinungsäußerung und ebenso freier Mitarbeit der Stände nicht mehr kennt. Und im Grunde wird jedes Gewaltregiment auf Kosten des wirtschaftlich Schwächeren geführt.

Im Mittelpunkt der Staatsidee der christlichen Arbeiterschaft steht der Mensch. Jeder Mensch, der fähig ist, aus seinen geistigen Gaben heraus mitzuarbeiten an und in der staatlichen Gemeinschaft. In der Arbeiterschaft steht ein geistiger Wille, den

Kranken- und Arbeitslosenversicherung nach der neuen Notverordnung

Die am 2. Dezember 1930 veröffentlichte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 1. Dezember 1930 beseitigt in ihrem zweiten sozialpolitischen Kapitel einige Härten und unerwünschte Folgen, die sich aus der ersten Notverordnung vom 26. Juli 1930 ergeben haben.

Die Krankenversicherung

Auf dem Gebiete der Krankenversicherung wird neben einigen kleineren Änderungen bestimmt, daß bei einer mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheit von mehr als 10 Tagen die Arznei- und Heilmittelgebühr entfällt.

Außerdem brauchen in Zukunft bestimmte Personengruppen weder diese Arzneimittelgebühr, noch die so viel umstrittene Krankenschongebühr von 50 Pfg. zu zahlen. Befreit sind von diesen Gebühren zunächst die Arbeitslosen, die Arbeitslosenunterstützung, Krisenunterstützung oder Wohlfahrtsunterstützung erhalten, weiter Invalidenrentner und Ruhegeldempfänger der Angestelltenversicherung, schwerverletzte Unfallrentner, schwerbeschädigte nach dem Reichsversicherungs- und endlich Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten, die von ihrer Beratungsstelle eine Bescheinigung über die Bedürftigkeit beibringen. Ferner ist die Möglichkeit eröffnet, in dringenden Fällen den Krankenschein nachträglich zu holen, insbesondere bei Unfällen oder wenn die Bescheinigung mit der Abholung des Scheines verum-

ständigt ist. Diese Änderungen der Notverordnung sind durchaus zu begrüßen, weil sie die ärztliche Versorgung der besonders bedrängten Personengruppen gewährleisten und der Ausbreitung der Volksseuchen den Boden entziehen. Wichtig ist weiter die Vorschrift, daß für Versicherte, die bei Weiterzahlung von Lohn oder Gehalt kein Krankengeld beziehen, der Beitrag entsprechend zu kürzen ist. Außerdem kann in diesen Fällen nach Wegfall des Arbeitsentgeltes, meistens also nach sechs Wochen, das Krankengeld auf 60 v. H. des Grundlohns erhöht werden. In Fällen von Hausgeldzahlung wegen Krankenhausbehandlung dürfen die Satzungen der Krankenkassen in Zukunft bestimmen, daß das Hausgeld bis zu zwei Drittel der Höhe des Krankengeldes festgesetzt wird. Die bisherige Grenze war die Hälfte des Krankengeldes.

— und die Arbeitslosenversicherung.

Die wesentlichsten Änderungen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung sind die Herabsetzung des Alters der Jugendlichen, die beim Vorhandensein familienrechtlicher Unterhaltungsansprüche keine Arbeitslosenunterstützung erhalten, vom 17. auf das 16. Lebensjahr, und für die Angehörigen der Lohnklassen VII bis XI die Erweiterung der Frist für den Erwerb der Anwartschaft (52 Wochen versicherungspflichtige Beschäftigung) auf die volle Höhe der Arbeitslosenunterstützung von 18 Monaten auf 2 Jahre. Außerdem bleibt diese Bestimmung einer nach der Anwartschaftsdauer differenzierten Unterstüzung und der dazu gehörigen Vorschrift, daß sich die Höhe der Arbeitslosenunterstützung nach dem Arbeitsentgelt und der Dauer der versicherungspflichtigen Beschäftigung richtet, die nach der Notverordnung vom 26. August 1930 bis zum 31. März 1931 befristet waren, über diesen Zeitpunkt hinaus in Kraft. Ebenso gilt die durch die Novelle vom 12. Oktober 1929 in das Gesetz eingefügte abweichende Festsetzung

der Unterstützungshöhe für Saisonarbeiter weiter, die gleichfalls am 31. März 1931 abläuft. Wichtig ist noch, daß bei der Feststellung der Lohnklasse, nach der die Unterstützung zu zahlen ist und die nach dem Grundlohn erfolgt, nach dem der Arbeitgeber die Beiträge zur Krankenversicherung zahlte, kein geringerer Betrag zugrunde gelegt werden darf als der, den der Arbeitgeber bei der Lohnzahlung von dem Arbeitnehmer einbehalten hat. Die Änderungen der Vorschriften für die Krisenunterstützung, bei denen die Beziehung „Berufe“ durch „Personengruppen“ ersetzt wird und eine deutlichere Herausstellung der Vorbedingungen: „arbeitsfähig, arbeitswillig, unfreiwillig arbeitslos und bedürftig“ durch den Wortlaut „dürfen nur Arbeitslose erhalten“, statt „erhalten Arbeitslose“ sind praktisch bereits durch die neue Verordnung über die Krisenfürsorge für Arbeitslose und den Erlaß über Personenkreis und Dauer vom 11. Oktober 1930 eingeführt. — Der durch die Verordnung vom 30. September 1930 auf 6% v. H. des Grundlohns festgesetzte Beitrag wird bis auf weiteres erhoben. Die Reichsregierung ist ermächtigt, eine Herabsetzung des Beitrages nach Maßgabe der Finanzlage der Reichsanstalt vorzunehmen.

Recht eigenartig war auch in dieser ganzen Notverordnungsangelegenheit

die Stellung der Sozialdemokratie.

Es ist noch erinnerlich, daß sie den Wahlkampf vollständig mit der Parole „Kampf der Notverordnung“ bestritten hat. Vor Zusammentritt des neuen Reichstages erklärte der sozialdemokratische Abgeordnete Kaufmann noch vor einer Berliner Funktorenversammlung:

„Unser Versprechen, gegen die Notverordnung zu kämpfen, müssen wir erfüllen. Die Sozialdemokratie wird vom ersten Tage des neuen Reichstages an gegen die Notverordnungen kämpfen, und sie wird Punkt für Punkt fordern, daß die Verordnungen gestrichen werden.“

Nach Tisch, d. h. etwa 14 Tage später, las man's in der Zeitschrift des Afa-Bundes wesentlich anders. Derselbe Abgeordnete schrieb dort:

„Eine mechanische Aufhebung der Notverordnung wäre gleichbedeutend gewesen mit der Zerschlagung des Reichsetats, der völligen Sperre aller vorgesehenen Reichsgelder für soziale Zwecke. Die Ausschussberatung dagegen wird es ermöglichen, den in der Notverordnung vorgesehenen Sozialetat zu erhalten!“

Schließlich bringt der „Vorwärts“ vom 3. Dezember einen ebenfalls von Herrn Kaufmann stammenden Aufsatz, in dem die Änderungen durch die neue Notverordnung als sozialdemokratischer Erfolg gefeiert werden. Es muß demgegenüber darauf hingewiesen werden, daß nicht nur die Sozialdemokratie, sondern auch die Arbeitnehmervertreter in anderen Parteien eine Milderung verschiedener Bestimmungen der alten Notverordnung verlangt haben. Im übrigen behauptet der Aufhäuserer Aufsatz im „Vorwärts“ zur Abwechslung Verantwortungsbewußtsein, verteidigt sogar einige Bestimmungen der Verordnung vom Juli und stellt den Leipziger Metzerverband als den schwarzen Mann hin. Das alles wird aber nicht viel mehr nützen. Die Wähler durchschauen das Spiel der Sozialdemokratie, ihre skrupellose Agitation vor und den verschleierte Rückzug nach den Wahlen immer mehr als das, was sie sind: als Demagogie.

Staat zur Heimat des ganzen Volkes zu machen. Auch in der Arbeiterschaft schlägt ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit zu dem Volk, das die gleiche Zunge spricht, das Werke größten deutschen Könens und Wollens umschließt. Die Menschen, die sie schufen, kamen nicht nur aus den bestehenden Schichten, sie haben sich aus dem Kreis des Volkes sehr oft herausgearbeitet. Wie unwürdig war es vom Standpunkt christlicher Gerechtigkeit, christlichen Glaubens an die innerste Würde aller Menschen unseres Volkes, daß man 1914 die Söhne des Volkes zur Verteidigung von Volk und Staat rufen mußte, das in seiner großen Masse nie an der Gemeinschaft des Staates teilgenommen. Söhne, die nichts waren als Untertanen, als Masse für die im Staate Führenden. Es war unwürdig für die, die riefen und für die, die gerufen wurden. Daß sie trotzdem kamen, daß die Arbeiterschaft für Land und Volk blutete, das bewies, wie stark trotz aller Ausgeschlossenheit das Zugehörigkeitsgefühl zum deutschen Volkstum in der Arbeiterschaft lebte. Seit diesem Blutbeweis haben sich die Tore des Staates für die Arbeiterschaft geöffnet. Zwar muß sie innerhalb des Staates immer noch kämpfen, daß dieser Staat nicht wieder zum Instrument der

bestehenden Schichten wird. Aber eine geistig und politisch mache Arbeiterschaft läßt sich nicht mehr zum Mittel in der Wirtschaft herabwürdigen.

Geordnetes Volksleben ist nur in einer staatlich geordneten Gemeinschaft möglich. Darum legte der Schöpfer auch Trieb und Sinn für Gemeinschaft in die Menschenseele. Ebenso natürlich ist es aber auch, daß alle gleichberechtigt an der Gemeinschaft, auch der staatlichen, teilnehmen. Alle ihr dienen. Aber ebenso natürlich, daß diese staatliche Gemeinschaft allen dient. In dieser Natürlichkeit der Forderung, die aus der menschlichen Natur und ihrer Würde entspringt, liegt auch ihre Christlichkeit. Alles Christliche ist auch das der menschlichen Natur und der menschlichen Würde entsprechende.

In dieser natürlich-christlichen Auffassung vom Staat unterscheidet sich die christliche Arbeiterschaft von den gewalttätigen Staatsauffassungen der radikalen Gruppen unseres Volkes, die in ihrem Staat die menschliche Natur vergewaltigen wollen, indem sie ein einseitiges Klassenregiment aufrichten und ganze Volksguppen wiederum zu den Vergewaltigten herabwürdigen. Darum ist Wahrheit und Akribität geboten für alle, die eine auf richtige reife Gemeinschaft des Volkes wollen.

Dr. Otto Müller 60 Jahre

Am 9. Dezember feiert der Verbandspräsident der kath. Arbeitervereine, Monsignore Dr. Otto Müller, seinen 60. Geburtstag. Dies gibt uns Veranlassung, auf das, was Dr. Müller für unsere Bewegung, besonders im engeren M.Glabbacher Bezirk getan hat, hinzuweisen. Der damals in M.Glabbach tätige Kaplan Müller erkannte klar, daß die in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter nur durch Geschlossenheit und einheitliches Handeln ihre bedrückte Lage verbessern konnten. Das veranlaßte ihn dazu, die christlichen Textilarbeiter in M.Glabbach zur Gründung des Bezirksverbandes christlicher Textilarbeiter zu bewegen. Er war damit der geborene Berater des jungen christlichen Verbandes. Wer Dr. Müller kennt, weiß aber auch, daß derselbe es nie bei dem Beraten bewenden ließ, sondern, wo nur eben möglich, stets seinen Rat mit der helfenden Tat verband. So auch damals unserer jungen Verbandsmitglieder gegenüber. Kaum war nämlich im Jahre 1898 der Bezirksverband M.Glabbach gegründet, stand er auch schon im Kreuzfeuer zahlreicher Gegner. Die sozialistische Bewegung bekämpfte ihn als lästigen Konkurrenten, wohl ahnend, daß ihre Bestrebungen, die christlichen Arbeiter dem Sozialismus zuzuführen, durchkreuzt würden.

Aber auch die M.Glabbacher Textilindustriellen waren über die Existenz des jungen Verbandes nicht sonderlich erfreut. Besonders verschupste recht bald sein Vorgehen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse für die Arbeiterschaft. Dieser Regiamkeit setzten die Unternehmer schärfsten Widerstand entgegen, und bald kam es zu zahlreichen Streiks. Die Mittel zur Finanzierung der Kämpfe reichten nicht aus, was bei den damals niedrigen Verbandsbeiträgen der Mitglieder nicht weiter verwunderlich war. Da war es der warmherzige Arbeiterfreund Dr. Müller, der kurz und bündig dem Verbandsrat eine größere Summe zur Verfügung stellte und damit dann auch die erfolgreiche Durchführung der Kämpfe ermöglichte. Seine Liebe zur bedrückten, schwer ringenden Arbeiterschaft hatte für den Kaplan Müller viele Anfeindungen im Gefolge. Doch das konnte ihn in seinem wahrhaft christlich-sozialen Wirken nicht beirren. Zielbewußt ging er seinen Weg. Er blieb unserer Bewegung treu. Das zeigte sich insbesondere zur Zeit des unseligen Gewerkschaftsstreites. Dr. Müller wurde auch da in seiner Liebe und Freundschaft zu unserer Bewegung keinen Augenblick schwankend. Nur wenige wissen, was er, der Arbeiterfreund mit dem edlen und gütigen Priesterherzen, damals gelitten hat. So blieb Dr. Müller stets einer der Untrüben.

Wir als christliche Textilarbeiter haben ganz besonders Veranlassung, in tiefempfundener Dankbarkeit dem verdienstvollen Arbeiterfreund zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu übermitteln. Möge er mit seinem reichen Wissen und seinen vielseitigen Erfahrungen den katholischen Arbeitervereinen und der christlichen Arbeiterbewegung noch lange in voller Rüstigkeit erhalten bleiben.

Lohnabbau auf dem Eichsfelde?

Die Frage des Preis- und Lohnabbaues wird zur Zeit überall eifrig diskutiert. Durch die Senkung der Löhne in der Berliner Metallindustrie um 5-8 Prozent hat sich im ganzen Reich in fast allen Gewerben eine wahre Lohnsenkungsmanie entwickelt. Es werden die Löhne schematisch gesenkt, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Verhältnisse der einzelnen Betriebe und Bezirke. In der Textilindustrie arbeiten etwa 90 Prozent der Arbeiterschaft in Akkord. Auch die Akkordlöhne sind schon in den allermeisten Betrieben ganz wesentlich gesenkt worden. Durch diese Lohnkürzung und die Kurzarbeit in den Betrieben ist der Wochenverdienst der Textilarbeiter so gering, daß er oft weit unter dem Satz der Arbeitslosenunterstützung anderer Arbeiter liegt. Nun sollen diese an sich schon unzureichenden Löhne noch weiter gekürzt werden.

Die unheimliche Fabrik

Von Fritz Lewes.

Die Spinnerei lag zwischen Dorf und Bahnhof Thallier, von der Straße und dem Bach eingeschlossen wie eine Insel. Märchen und Legenden waren über dieses Fabrikamwesen in den Dörfern im Umlauf. Es hieß, daß es allen Besitzern Unglück bringe. Und in der Tat hatte es sich bisher immer so verhalten. Zuerst war die Fabrik eine Meierei gewesen, bis sie eines Tages bis auf die Grundmauern abbrannte. Die Ruinen lagen einige Jahre unheimlich an der Straße. Dann hatte sich ein Mülliger gefunden, der sie wieder aufbaute und eine Papierfabrik gründete. Aber auch das Papier fing Feuer und ließ nur Ruinenreste übrig. Der Besitzer ließ das Gebäude nochmals aufbauen und verpachtete es an meinen Onkel, der eine sogenannte Ein-Sortiments-Wollspinnerei darin einrichtete. Doch konnte er sich seiner Arbeit nicht lange erfreuen, denn er war schwindsüchtig, und eines Tages durfte er nicht mehr arbeiten.

Kurz vor Ostern starb mein Onkel, und es stellte sich heraus, daß seine Aktien nicht sehr günstig standen. Es mußte überall geparkt werden, wenn meine Tante den Betrieb aufrechterhalten wollte. Das war im Jahre meiner Schulentlassung. Drei Tage später — nachdem ich meinen Schultornister als überflüssig in eine Ecke gehängt hatte — gab mir meine Mutter einen blauen Arbeitsanzug und sagte:

„Geh zur Tante, du mußt jetzt in die Fabrik.“
Das war mir nicht recht, denn ich wäre viel lieber Landwirt geworden, zumal sich ein Gutsbesitzer bereit erklärt hatte, die Kotten für die landwirtschaftliche Winterschule zu tragen. Aber ich mußte gehorchen, nahm mein Arbeitszeug und arbeitete nun für täglich 60 Pfg. und freie Kost in der Spinnerei.

Der Spinner, den meine Tante angenommen hatte, unterwies mich in den einzelnen Vorrichtungen nur sehr ungenau. Beshalb, erfuhr ich erst später. Ich lungerte an den Maschinen herum, die alt und ausgeleiert waren und eigentlich in den Schrott gehörten, sah wie der Spinner arbeitete, ahnte ihn nach und mußte doch nicht, weshalb er dieses so und jenes so tat. Meine Arbeit war ein blindes Nachtappen. Und wenn ich den Spinner fragte, wes-

Lohnabbau in der Textilindustrie?

Wie wir bereits mitgeteilt haben, hat der Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk den Gewerkschaften das Lohnabkommen für die Textilindustrie im rechtsrheinischen Bezirk zum 31. Dezember dieses Jahres gekündigt. Die Arbeitgeber haben den Gewerkschaften nunmehr ihre Vorschläge für den Neuabschluß der gekündigten Tarifverträge überreicht.

Die Anträge der Arbeitgeber laufen auf eine wesentliche Verschlechterung der Tarife hinaus.

Zunächst fordert der Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk e. B. einen erheblichen Abbau der Tariflöhne. Nach dieser Forderung der Arbeitgeber würden sich die bisherigen Löhne in der Spitze um 9-10 1/2 Pfg. vermindern. Der verlangte Lohnabbau wird aus folgenden Gegenüberstellungen ersichtlich:

Die Lohnabbau-Anträge der Arbeitgeber.

Für den Neuabschluß der Tarife fordert der Arbeitgeberverband:

Die neuen Löhne sollen betragen:
für Arbeiter im Alter von 20 Jahren und darüber:

Besonderer Lohnsatz II.		
Zeitlöhner	Arbeitgeber-	Abbau
	forderung	
männlich	68 Pfg.	59 Pfg. = 13,5 Proz.
weiblich	52,5 Pfg.	43,5 Pfg. = 17 Proz.
Akkordarbeiter (Seidenweber, Akkordvollverdienst)		
männlich	76 Pfg.	66 Pfg. = 13,5 Proz.
weiblich	59 Pfg.	49 Pfg. = 17 Proz.

Besonderer Lohnsatz I (Barmer Artikel).

Zeitlöhner		
	Arbeitgeber-	Abbau
	forderung	
männlich	66 Pfg.	57 Pfg. = 13,5 Proz.
weiblich	51 Pfg.	42 Pfg. = 17 Proz.
Akkordarbeiter (Seidenbandwirker, Akkordvollverd.)		
männlich	79 Pfg.	68,5 Pfg. = 13,5 Proz.
weiblich	60,5 Pfg.	50 Pfg. = 17 Proz.

Die übrigen Lohnsätze der Tarife sollen im selben Verhältnis abgebaut werden.

Die geforderte Reduzierung der Grundlöhne beträgt mithin durchschnittlich 13,5 bis 17 Prozent.

Für die Gruppe der Gummibandwirker fordern die Arbeitgeber den Wegfall der bisherigen Sonderregelung,

Der Verein der Eichsfelder Textilindustrie hat beim Zentralverband christlicher Textilarbeiter den Lohnsatz zum 31. Dezember 1930 gekündigt.

Obwohl schon teilweise recht erhebliche Lohnkürzungen vorgenommen worden sind, will man weiteren Lohnabbau. Der Verein der Eichsfelder Textilindustrie begnügte sich nicht mit der Kündigung des Lohnvertrages, auch der bestehende Mantelvertrag wurde gekündigt. Von Arbeitgeberseite wird hierzu erklärt, daß man keinen bezahlten Urlaub mehr gewähren will und auch keine Zuschläge für Überstunden mehr bezahlt werden sollen. In dem blinden Lohnsenkungseifer glaubt man gesetzliche Bestimmungen über den Hausen rennen zu können.

Im Laufe der letzten Woche hat unser Verband in allen bedeutenden Textilorten des Eichsfeldes sehr gut besuchte Versammlungen abgehalten. In denselben referierten die Kollegen Lenjing und Böcker (Hannover), Weyer (Zulda) und Frankenberg (Dingelstädt).

In den Versammlungen wurde scharf gegen jeden weiteren Lohnabbau protestiert, da derselbe für die Textilarbeiter untragbar sei. Es wurde festgestellt, daß

d. h. einen Abbau der Akkord-Soll-Verdienste von 86 Pfg. auf 69 Pfg., also eine Lohnreduzierung um 17 Pfg. oder 19,7 Prozent.

Weiter fordern die Arbeitgeber Beseitigung der tariflichen Wechselzuschläge. Dadurch würde sich der prozentuale Lohnabbau für die Betroffenen um weitere 5-10 Prozent erhöhen.

Außerdem soll die bisherige Verdoppelung der Familienzulage bei Kurzarbeit unter 33 Stunden in Wegfall kommen. Das bedeutet z. B. bei einem Familienernährer mit Ehefrau und drei Kindern einen Verdienstausfall von wöchentlich 4,- RM.

Der Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk ist in seinen Lohnabbauforderungen nicht kleinlich. Er darf für sich in Anspruch nehmen, die allgemeinen Lohnabbauforderungen der Unternehmer in den vergleichbaren Industriegruppen weit übertroffen zu haben.

Das Ziel dieser Arbeitgeberforderungen ist klar. Die Textilindustriellen des Rechtsrheins halten den Augenblick für gekommen, die tarifpolitischen Erfolge der Gewerkschaften wieder zunichte zu machen. Die Arbeitgeber wissen sehr wohl, daß insbesondere im rechtsrheinischen Bezirk sich noch zahlreiche Unorganisierte befinden. Sie sind die

Handlanger der Arbeitgeber!

Die Unternehmer würden solche Forderungen nicht stellen, wenn sie nicht damit rechnen, diesen Unorganisierten ihren Lohnabbauwillen aufzuzwingen. Alle Textilarbeiter des Rechtsrheins sollten daraus die Lehren ziehen. Nur durch eine geschlossene Organisation kann dem Lohnabbauwille der Arbeitgeber erfolgreich Widerstand geleistet werden.

Tariffündigung

in der Gladbach-Rheydter Textilindustrie

Auch die Vereinigten Arbeitgeberverbände der Textilindustrie von M.Glabbach, Rheydt und Umgebung haben den Gewerkschaften die bestehenden Lohnsätze für das Gladbach-Rheydter und Wiersener Gebiet zum 31. Dezember 1930 aufgekündigt. Den Tarifverträgen unterstehen etwa 40 000 Textilarbeiter.

Vorschläge für den Neuabschluß der Tarife haben die Arbeitgeber den Gewerkschaften bisher nicht unterbreitet.

ein großer Prozentsatz der in der Textilindustrie beschäftigten Personen bisher nicht den Tariflohn verdient hat. Eine Reihe von Textilfirmen des Eichsfeldes hat ihrer Belegschaft die tariflich vereinbarten Ferien und Überstundenzuschläge nicht gewährt. Die Erregung unter der in Frage kommenden Arbeiterschaft ist auf Grund dieser Tatsachen sehr groß. Dazu kommt noch, daß von einem Preisabbau auf dem Eichsfelde bis in die letzten Tage sehr wenig zu merken ist.

In allen Versammlungen kam der Wille zum Ausdruck, mit noch größerer Geschlossenheit alle unberechtigten Angriffe auf die bestimmt nicht zu hohen Löhne der Eichsfelder Textilarbeiter abzumehren. Das Vorgehen der Eichsfelder Textilindustriellen hat auch etwas Gutes im Gefolge gehabt, denn eine große Anzahl von neuen Mitgliedern konnte gewonnen werden. Es besteht die Aussicht, daß in kurzer Zeit alle Textilarbeiter und Arbeiterinnen des Eichsfeldes einig und geschlossen im Zentralverband christlicher Textilarbeiter zusammengefaßt sind. Sie haben es eingesehen, daß ihre berechtigten Interessen nur von einem starken Verbandsverband gemacht werden können.

halb er z. B. an dem Regulator des Seltaktors drehe, dann sagte er nur: „Wart' nur die Zeit ab, auch das wirst du noch überkriegen.“ Aber ich war neugierig wie alle jungen Burken und drehte eines Tages unbeobachtet solange an der Kette, bis die Windungsdrähte mit einem Knall zurücksprangen und alle Fäden abgerissen heruntergingen. Da gab er mir eine schallende Ohrfeige und sagte gemeine Worte.

In einem Morgen — wir trieben gerade eine Partie Schach — durch den Delwolf — sagte der Spinner zu mir: „Nun hast du's bald erreicht. Ich gehe weg. Du sollst hier den Kram machen. Wirft' nen schönen Schweinefall herrichten.“

„Ich?“ sagte ich erschrocken. „Was soll ich denn machen?“

„Alles! Hast ja von mir allerlei gelernt“, lachte er böse, denn er war ärgerlich, daß ich ihn ganz unschuldig verdrängte.

„Du hast mir doch nichts gezeigt.“

„Bozu auch, wirft' es schon lernen“, meinte er, und legte sich auf die gefettete Wolle. Er hatte plötzlich keine Lust mehr zur Arbeit.

„Du mußt aber nicht denken, daß ich daran schuld bin“, sagte ich. „Ich weiß nichts davon... Ich wäre lieber gar nicht in dieser Fabrik.“

„Du bist ein Schöps“, erwiderte er schon wieder gutmütiger. „Gib Obacht, wenn du allein hier hantierst, daß du nicht in die Maschine kommst. Das Mädchen geht auch weg... du bist ganz allein. Du kannst hier krepieren, ohne daß eine Seele etwas davon merkt.“

Ich bekam Angst vor dem Alleinsein in dieser unheimlichen Fabrik, zugleich aber wurde ich auch stolz, daß man mir soviel zutraute.

Einige Tage danach waren der Spinner und auch das Spinnmädchen fortgegangen. Meine Tante gab mir den Fabrik Schlüssel und sagte: „So, nun mußt du allein fertig werden.“

Das war eine harie Zumutung für einen vierzehnjährigen Burken. Ich sollte wofeln, krepeln, spinnen, zwirnen und haspeln. Wurde die Wolle im Wolf gerissen und gemischt, hatte ich nichts weiter zu tun, denn die erbärmliche Wasserturbine trieb nur diese eine Maschine

— und zuweilen blieb sie auch stehen, wenn ich zwei Wollballe hineinstolperte. Wenn ich spannte, konnte ich die beiden Vorkrempeln mitlaufen lassen oder die Vorkrempel krepeln. Alle Maschinen zugleich konnte die Turbine nicht bewältigen. Hatte ich nichts zu spinnen — weil ich auf Rollen warten mußte —, dann versorgte ich die Krempel und zwirnte zwischendurch Strickgarn. Zu tun hatte ich immer. Fast alle Tage mußte ich zum Bahnhof, ein Faß Öl oder Wollballe holen oder hinstellen. Dann spannte ich mich in die Deichsel eines alten Planwagens, spielte Pferd und traktete los. Es war eine recht saure Arbeit, und gar oft traten mir die Tränen in die Augen.

Nur manchmal wurde ich stolz, wenn die Leute staunend sagten: „Was? du machst die ganze Arbeit allein? Hast du denn keine Angst?“

„Nein“, sagte ich dann, tat sehr wichtig, und sie behandelten mich wie einen Erwachsenen. Vor den Maschinen hatte ich keine Angst, ich ging mit ihnen um, wie mit alten Kameraden, lernte ihre Mucken kennen und behandelte sie demnach. Und wenn mir die Arbeit allzu schwer fiel, war ich ihnen geradezu dankbar, wenn sie streikten oder kaputtgingen und ich den Dorfschmied holen mußte. Auf die Dauer wurde mir nämlich die Arbeit so schwer, daß ich schließlich gebückt ging wie ein alter Mann.

Aber vor der Fabrik selbst hatte ich eine höllische Angst, und zwar oft so arg, daß mir die Haare buchstäblich zu Berge standen. In den Sommermonaten, wenn es zu Beginn der Arbeit und zum Schluß noch hell war, ging es. Doch als es dunkler wurde, stand ich fürchterliche Angst aus. Alle die Erzählungen, die über die Fabrik verbreitet wurden, wurden lebendig, wenn die Ecken — in die das armselige Licht der drei Petroleumlampen nicht hineindrang —, mich andunkelten. Die tollste Geschichte, die man sich erzählte, war: der Teufel führe jede Nacht in einer gläsernen Kutsche durch die Fabrik, und am Tage verstecke er sich irgendwo in einem Winkel. Wurde es nun Abend und die Lampen brannten, glaubte ich oft, der Teufel käme aus einer Ecke gekrochen, um mich zu fassen. Ich bildete mir das zuweilen so stark ein, daß mir eine Gänsehaut über den Leib kroch und mein Nacken steif wurde wie ein Stück Holz. Dann pff! ich

Deutsche und englische Baumwollwaren auf dem Weltmarkt

Während der internationale Handel in Baumwollwaren überhaupt gegenüber Vorkriegszeit gestiegen ist, ist für Deutschland wie für England die Entwicklung ihres Anteils an diesem gestiegenen Handel unbefriedigend. Der deutsche Handel in Baumwollwaren ist gegenwärtig (1929) dem absoluten Wert nach ungefähr ebenso groß wie vor dem Krieg, da die statistischen Bezeichnungen geändert worden sind, so ist es nicht ganz einfach, die genauen Zahlen anzugeben. Ungefähr das gleiche gilt für England. Dieses Gleichbleiben bedeutet tatsächlich einen verhältnismäßigen Rückgang, und zwar einen Rückgang sowohl angesichts des geänderten Preisniveaus als auch angesichts der mengenmäßig erhöhten Weltumsätze. Deutschland wie England haben ihre relative Stellung der Vorkriegszeit nicht zu erhalten vermocht. Sie sind verdrängt worden von anderen Ländern. Es ist nun wichtig zu wissen, durch welche Länder und auf Grund welcher wirtschaftlichen Überlegenheit.

Vor dem Kriege ging mehr als die Hälfte der Baumwollwaren für die Versorgung des Weltmarktes aus englischen Fabriken hervor. Während aber die Gesamtumsätze in Baumwollwaren auf dem Weltmarkt gestiegen sind, ist die englische Ausfuhr der Menge nach auf etwa zwei Drittel der Vorkriegszeit gefallen, so daß also der englische Anteil der Weltversorgung heute höchstens auf ein Viertel eingeseht werden kann. Dieser Rückgang dauert an. Die deutsche Ausfuhr war von Anfang an viel geringer und beträgt etwa ein Fünftel der englischen. Was den Rückgang der englischen Ausfuhr anbelangt, so ist sie in Garnen der Menge nach gesunken von 95 Mill. Kg. auf 75,5 Mill. Kg., und in Stoffen zurückgegangen von 6480 Mill. Metern auf 3450 Mill. Meter. Die Vergleichung der Baumwollgewebeausfuhr in Deutschland und England dem Werte nach ergibt folgende Tabelle:

Baumwollgewebeausfuhr:

	Deutschland (Millionen RM.)	England (Millionen RM.)
1925	440	3070
1926	424	2365
1927	413	2236
1928	426	2190
1929	426	2030

Während also der Abfall in der deutschen Baumwollgewebeausfuhr seit 1925 gering war und ein solcher seit 1926 überhaupt nicht zu verzeichnen ist, bringt das Jahr 1926 für England einen ganz rapiden Absturz der Ausfuhrwerte, und dieser Rückgang setzt sich dann in den folgenden Jahren, wenn auch langsamer, fort. Im ganzen beträgt der Rückgang der Wertausfuhr bei Deutschland seit 1925 bis 1929 3,4 Prozent, bei England 34 Prozent. Die deutsche Ausfuhr hält sich also in den letzten Jahren offenbar noch immer sehr viel besser als die englische. Wir werden gut tun zu fragen, woher diese Verschiedenheit rührt.

Der Rückgang der englischen Ausfuhr stellt nun bei der Größe der Zahl, um die es sich handelt, ohne weiteres ein Moment der Krisenlage für die ganze englische Volkswirtschaft dar: es handelt sich um den Verlust von einer Milliarde Reichsmark Ausfuhrwerten in dieser einen Industriegruppe innerhalb von fünf Jahren. Dieser Krisencharakter wird noch verstärkt dadurch, daß die Baumwollindustrie konzentriert ist in dem einen der großen englischen Industriegebiete, nämlich in dem Gebiet von Lancashire mit Manchester als Hauptort und mit Liverpool als Ausfuhr- und Einfuhrhafen, so daß die Notlage der Industrie mit der Notlage dieses ganzen bisher blühenden und reichen Distrikts, der namentlich zwischen 1900 und 1914 einen glänzenden Aufschwung genommen hatte und in dem alles, auch die Kohle, von der Baumwollindustrie abhängig ist, zusammenfällt. Man hat daher in England einen Ausschuß mit der Prüfung der Sachlage betraut. Der Bericht dieses Ausschusses, erstattet im Juli, ist nunmehr der Öffentlichkeit im Druck zugänglich gemacht worden. Er ist sowohl in den Beziehungen, in welchen deutsche Verhältnisse der Baumwollproduktion mit englischen verglichen werden können, also in denen, in welchen die Baumwollindustrie und Handelsorganisation der beiden Länder von einander abweichen, von großem Interesse. Die folgenden Ausführungen gründen sich also auf diese. Bericht.

Die internationale Lage auf dem Baumwollwarenmarkt.

Der Bericht geht von der Fragestellung aus, die auch wir an den Anfang gestellt haben: der Weltmarkt in Baumwollwaren ist seit der Vorkriegszeit nicht nur dem Werte, sondern auch der Menge nach beträchtlich gestiegen. England hat seinen Anteil an diesem Weltmarkt weder absolut noch auch nur relativ aufrechterhalten können. Der Krieg, welcher für einige Jahre die Baumwollausfuhr Englands ziemlich vollständig unterbrochen hat, genau so wie die Deutschlands, hat gleichzeitig der Konkurrenz die Möglichkeit gegeben, in die alten Märkte Englands einzudringen. Aber diese Umschichtung der Versorgung unter der Auswirkung des Krieges kann nicht als Grund für die dauernde Umschichtung des Handels, sondern nur als auslösende Ursache angesehen werden. Die fremde Ware könnte sich — vor allem gegenüber der nach wie vor bestehenden Überlegenheit Englands in der Beschaffung des nötigen Handelskapitals und gegenüber der nach vier Kriegsjahren kaum wesentlich geänderten Möglichkeit, alte Handelsbeziehungen wieder aufzunehmen — nicht halten, wenn sie nicht eine

bessere bzw. billigere Versorgung des Marktes gewährleisten würde. In Wirklichkeit aber geht die Verdrängung der englischen Baumwollwaren nach einem kurzen Aufschwung der englischen Baumwollausfuhr unmittelbar nach Beendigung des Krieges weiter. Während sie sich zunächst nur bei den billigeren Sorten von Geweben, vor allem billigen Stoffen für Tropenkleidung, durchsetzte, greift sie heute bereits auf die Mittelqualitäten über, und auch der Angriff auf die guten Sorten erscheint nur als eine Frage der Zeit. England vermag die Weltstellung seiner Ware in den besseren Sorten nur zu verteidigen, indem es sich als wettbewerbsfähig auch in den billigeren Sorten erweist. Es muß in den Stand gesetzt werden, die frühere Stellung wieder zu erobern.

Die Konkurrenten Englands fallen in drei Gruppen: erstens die ostasiatischen Länder, Japan, China, ferner Indien, wobei die Baumwollwarenindustrie Chinas in überwältigender Mehrheit von japanischem Kapital kontrolliert wird (40 japanisch-chinesische Fabriken gegenüber nur 3 englisch-chinesischen). Zweitens USA. Drittens verschiedene Staaten des europäischen Kontinents, in erster Linie Italien.

stellung der Qualitäten und der Größen ermäßigt wird, welche am rationellsten ist, und welche gleiche, ununterbrochene Arbeit über längere Zeiträume ermöglicht. Für die einfacheren Qualitäten aber werden die modernen Methoden der Massenproduktion angewendet; also höchste Ausnutzung der Maschine durch Produktion auf Lager. Das kann ohne wesentliches Risiko geschehen, da es sich hier um Bedarfsartikel handelt, bei denen auf eine gewisse Größe des Konsums immer zu rechnen ist. Es kommt hinzu, daß der Konsumbedarf wenig schwankt: der Markt ist zu groß, er umfaßt mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Erde und ist von der Mode wenig beeinflusst oder vielleicht richtiger ausgedrückt: die Mode ist sehr primitiv und wird vom Produzenten bestimmt.

Daß trotz dieser billigen Arbeit die Lage für die europäische Industrie nicht hoffnungslos ist, zeigt ein Blick auf den Aufschwung der USA-Baumwollausfuhr. Hier sind die Löhne hoch, auch noch im Vergleich zu England, nicht etwa nur zu Ostasien. Aber das Kapital, also die Ausstattung mit Maschinen, deren günstige Ausnutzung zusammen mit Organisation, mit praktischer Geschicklichkeit sowie Anpassung an den Bedarf, gutem Aussehen bei sehr gediegener Qualität vermögen die niedrigeren Löhne auszugleichen und ermöglichen den USA-Baumwollen, sich je falls in den für den eigenen Heimmarkt entwickelten Waren überlegen zu behaupten.

Wieder anders liegen die Verhältnisse in Italien, als dem stärksten Repräsentanten der aufsteigenden Länder des Nachkriegseuropas. Diese Länder, mit beschränkten natürlichen Kräften der Produktion und nicht sehr großem und nicht sehr ausnahmefähigem Inlandsmarkt, aber getragen von starkem, politischem Willen, mit einer fleißigen und begabten Bevölkerung, passen sich eben einfach den gegebenen Verhältnissen an. Es bleibt ihnen nicht viel anderes übrig. Sie brauchen Ausfuhr, um leben zu können. Die Produktionsanlagen müssen entsprechend ausgenutzt werden, und das Ausland muß unterboten werden, damit die Anlagen wieder ausgenutzt werden können.

Deutschland und England.

Welches sind nun die Vorschläge des Ausschusses für die Reform der englischen Baumwollindustrie, um sie zu befähigen, mit den Industrien ihrer verschiedenen Konkurrenten den Kampf siegreich aufnehmen zu können? Wie sind diese englischen Vorschläge evtl. auch für unsere Baumwollindustrie grundsätzlich und praktisch verwertbar? Wir werden diesen Gedanken um so stärker verfolgen müssen, als die Konkurrenz auf dem Weltmarkt zweifellos noch weiter zunehmen wird, und als eine Reihe von Faktoren, welche zur Verteuerung der Produkte beitragen, in beiden Ländern wirksam sind.

In beiden Ländern handelt es sich um ältere Industrien, welche zur Zeit ihrer Gründung und ihres Ausbaues den Marktverhältnissen, auch den internationalen, außergewöhnlich günstig angepaßt waren. In beiden Ländern sind die Löhne und Soziallasten zweifellos relativ, also gemessen mit einigen der Konkurrenzländer, hoch. Andererseits aber dürfen auch die Verschiedenheiten zwischen der deutschen und englischen Baumwollindustrie nicht verkannt werden.

Der Schwerpunkt der englischen Ausfuhr liegt bei den allereinfachsten Geweben. Hier ist die Wettbewerbsfähigkeit vor allem eine Frage der Billigkeit. Die gefährlichen Konkurrenzen Englands darin sind die Japaner, Chinesen und Indier, und zwar gerade auf den eigenen Märkten dieser Länder. Wenn England den Kampf um diese Märkte von neuem aufnehmen will, so ist dieser Entschluß gewiß bewundernswert und er beweist die Fähigkeit englischer

Wollens. Die deutsche Baumwollausfuhr dagegen umfaßt in der Hauptsache hoch qualifizierte und reich differenzierte Fertigfabrikate, und zu einem sehr beträchtlichen Teil Spezialprodukte: Gewebe für Möbel und Wohnungseinrichtungen, gefärbt und gemustert, Velvette, Samte, Plüsch, Bettdecken und Tischstichgewebe, dann Stickereivaren, Trikots und Rehfelle, Handschuhe, Strümpfe und Socken, Unterkleider, Wick- und Rehwaren usw. Dieser hohen und besonderen Qualifizierung unserer Baumwollausfuhr entspricht es, wenn wir einen sehr beträchtlichen Teil des Rohmaterials für diese Fabrikationen, nämlich der Garne und Zwirne, aus dem Ausland beziehen.

Aus solcher andersartigen Lagerung des Schwerpunktes unserer Baumwollgewebeausfuhr erklärt sich auch ihre relativ günstige Lage gegenüber der Englands in den letzten Jahren. Die Konkurrenz Ostasiens und Indiens hat sie in ihren Spezialprodukten und auf ihren wichtigsten Märkten einstweilen sehr wenig oder überhaupt nicht getroffen. Die deutsche Ausfuhr geht nämlich im allgemeinen in Ländern mit verwandtem Klima und mit ähnlichen Lebensbedürfnissen der Bevölkerung, wie sie in Deutschland herrschen, also vor allem nach europäischen Ländern, dann aber auch nach Afrika und nach Südamerika. Dieser Ausfuhr droht aber vor allem Gefahr, etwa in Strickwaren, Unterkleidung aller Art, von USA, besonders auf dem südamerikanischen Markt, andererseits suchen die europäischen Staaten, vor allem im Osten und Süden, unsere bisherigen Abnehmer, ihre eigenen Industrien zu entwickeln. Dann handelt es sich gerade bei sehr vielen Spezialitäten nicht um lebensnotwendige Güter, für welche immer ein Markt vorhanden ist, wenn man nur weit genug mit dem Preise heruntergeht, son-

festigkeit und Stärke

durch Vereinigung und Geschlossenheit

Wie der einzelne Faden kraftlos zerreißt und erst die Verbindung aller Fäden im Gewebe ihnen Haltbarkeit gibt, so ist auch der einzelne Mensch im Wirtschaftsleben kraftlos und schwach. Erst die Vereinigung aller in der Organisation gibt uns Widerstandskraft und Festigkeit. Denke immer daran: **Erfülle Deine Werbepflicht!**

Die Grade und Arten dieser Überlegenheiten sind nun bei den verschiedenen Gruppen verschieden. Bei der Belieferung der ostasiatischen und indischen Märkte, auf denen der stärkste Rückgang der englischen Baumwollwarenausfuhr seit dem Vorkrieg, nämlich bis zu 75 Prozent eingetreten ist, liegen die Gründe sowohl auf Seiten der Produktion wie des Konsums. Die Nachfrage ist zwar sehr stark, entsprechend den großen Menschenmassen Indiens und Chinas, aber die individuelle Kaufkraft dieser Massen ist gering. Billigste Stoffe, großenteils ungebleicht, werden verlangt. Dieser Nachfrage der Massen kommt die japanische und die indische Industrie nach. Sie verarbeitet die kurzfasrige indische Baumwolle, welche England nicht kauft (wohl aber neben Japan auch Deutschland), und sie verwendet die billige indische und ostasiatische Arbeit, welche mit Löhnen zufrieden ist, wie sie für europäische Verhältnisse, englische sowohl wie deutsche, undenkbar sind. Dazu tritt aber eine glänzende Organisation. Die ganze Industrie, vom Ankauf des Rohmaterials bis zur Belieferung an den letzten Markt, ist unter den wenigen ganz großen Handelshäusern Japans einheitlich organisiert. Diese großen Industrie- und Handelshäuser gehen ihrerseits wieder in enger Zusammenarbeit mit der japanischen Regierung vor und wissen in vordringlicher Weise die allgemeinen nationalen Interessen mit Privatinitiative und Privatrisiko zu verbinden. Durch Konzentration des Ankaufs der Baumwolle in Indien, also durch Ausschaltung der Konkurrenz der Käufer, gelingt die Erringung besonders niedriger Preise. Die außerordentlich ausgedehnten Geschäftsverbindungen ermöglichen ein Zusammenwerfen der Aufträge in der Ausfuhr, so daß eine starke Leistungssteigerung bzw. Ausnutzung der Fabriken und jene Verwendung der Maschinen für die Ser-

dem um Güter einer gewissen Höhe der Lebenshaltung, um Güter, deren Verwendung auch zum sehr großen Teil von der Mode und von allgemeinen Lebensgewohnheiten abhängt. Soviel grundsätzlich über Nehmlichkeiten und Verschiedenheiten der Baumwollausfuhr von Deutschland und England.

Nach Ansicht des Ausschusses handelt es sich bei der Notlage der englischen Baumwollindustrie nicht nur um eine einzelne Ursache, sondern um eine Zusammenwirkung verschiedener Ursachen, von denen vielleicht keine einzige an sich entscheidend ins Gewicht fallen würde. Diese verschiedenen Ursachen fassen wir in Gruppen zusammen.

Die Vorschläge zur Wiederherstellung der internationalen Konkurrenzfähigkeit Englands.

Zunächst handelt es sich um die Verwendung von billiger Baumwolle für die billigen Arten von Geweben. Diese billige Baumwolle ist die indische Baumwolle. Der englische Fabrikant glaubt an hochwertiges Rohmaterial, und er kauft also diese billige Baumwolle grundsätzlich nicht. Ihr Preis wird dadurch noch weiter gedrückt — zu Gunsten des japanischen Konkurrenten. Dieses Moment trifft für Deutschland zweifellos nicht zu. Die deutsche Baumwollimport aus Indien belief sich 1928 der Menge nach auf 10,4 Prozent der gesamten deutschen Einfuhr, dem Werte nach auf 9 Prozent; sie stand an erster Stelle nach der Einfuhr aus USA. Das ist sehr beträchtlich, zumal wenn man bedenkt, daß die deutsche Baumwollindustrie größtenteils Qualitätsware herstellt. Jedenfalls trifft den deutschen Verarbeiter nicht der Vorwurf, daß er, wie der englische, zu stolz sei, mit schlechteren Rohmaterialien zu arbeiten.

Die zweite Forderung des Berichtes heißt technisch: standardisierte Massenproduktion (im modernen technischen Sinn des Wortes) und kaufmännisch: Lagerhaltung. In dieser Beziehung hat die englische Industrie noch an der alten Organisation festgehalten, welche vor einem oder zwei Menschenalter modern und danach den Bedürfnissen der Märkte, auch den internationalen, durchaus angepaßt war: Hunderte von kleinen Fabriken stellen die verschiedenen Zwirne und Garne her; jede hat ihre besonderen Spezialitäten, in denen meist sehr Gutes geleistet wird. Hunderte von Fabriken stellen die verschiedenen Gewebe her, und auch hierfür gilt die gleiche Charakteristik sehr guter Qualität. Und Hunderte von Firmen arbeiten auf der ganzen Welt, um diese Waren zu vertreiben. Zwischen Spinnereien und Webereien schiebt sich ebenfalls noch eine sehr starke Organisation des Zwischenhandels; konzentriert sind nur Bleicherei, Färberei, Druckerei und ähnliche Prozesse der Fertigstellung. Die Zersplitterung in der Spinnerei und Weberei bedeutet eine überaus reiche Vielfaltigkeit der Produktion. Sie bedeutet aber auch kleine Orders, auf deren Ausführung dann die Maschinen jeweils erst wieder eingestellt werden müssen. Sie bedeutet also hohe Produktionskosten und auch Ueberlastung der Verteilungskosten. Sie bedeutet sehr oft auch Unterbietung zwischen den selbständigen Händlerfirmen und Unterbietung zwischen den verschiedenen Fabriken. Sie bedeutet lange Fristen zwischen Erteilung des Auftrages und seiner Ausführung, da dann die Waren nicht vom Lager genommen werden können. Die japanische Fabrik, ebenso die amerikanische, stellt bestimmte Typen von Geweben in Massenproduktion her und wirt sie entsprechend der von vornherein berechneten Aufnahmefähigkeit eines bestimmten Marktes auf diesen Markt. Sie hat dadurch die Produktion aufs äußerste verbilligt. Es handelt sich also für die englische Industrie und den englischen Handel um die Uebernahme einer neueren, leistungsfähigeren Organisation. Gemeinsamer Einkauf des Rohmaterials, Zusammenlegung der Fabriken, Zusammenlegung der Handelsfirmen, Zusammenlegung der Bestellungen, sodas in großen und fortlaufend gearbeiteten werden kann, und in den billigeren und standardisierten Bedürfnissen des Marktes Massenproduktion entsprechend der geschätzten Aufnahmefähigkeit des Marktes.

Neben die horizontale Zusammenfassung hat die vertikale zu treten. Diese soll aber nicht übersteigert werden; es handelt sich nur um eine bessere Zusammenarbeit an sich selbstständig bleibender Unternehmungen: Die freie Initiative soll weder in der Produktion noch in der Verwertung durch Bürokratisierung und Ueberorganisation verdrängt werden. Es handelt sich also hier um Konzernbildung und Kartellbildung.

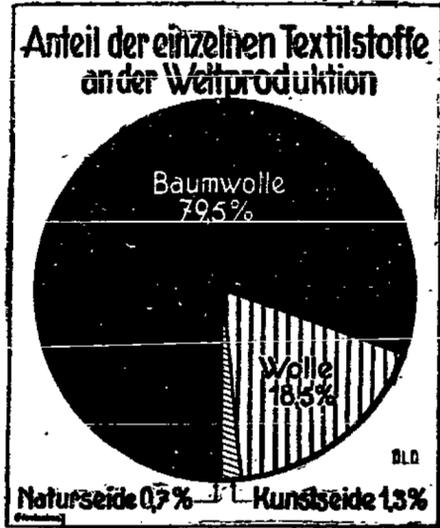
In der einen wie in der anderen Richtung geschieht in der deutschen Industrie bekanntlich sehr viel, in der Richtung der Kartellbildung zweifellos viel zu viel; so viel, daß das Prinzip der Kartellbildung, das für viele Produktionszweige wünschenswert und in mancher Hinsicht fast notwendig ist, fast diskreditiert worden ist. Jedenfalls haben wir in dieser Beziehung grundsätzlichen nichts zu lernen, wenn nicht die eine, allerdings sehr wichtige Erkenntnis, daß jedes Kartell, das nur die geistige Trägheit seiner Mitglieder fördert, sie von einer Verbesserung der Produktion abhält, volkswirtschaftlich von Uebel ist.

Drittens fordert der Bericht eine planmäßige Bearbeitung fremder Märkte im Kampf gegen Produkte konkurrierender Länder. Er empfiehlt, das ausländische Produkt, wo immer es in einen bisher von England aus versorgten Markt einzudringen sucht, oder auf den Märkten, welche bereits verloren gegangen, wieder erobert werden sollen, entl. auch ohne Rücksicht auf die eigenen Kosten zu unterbieten. Diese brutale Politik setzt voraus, daß man über starke Kapitalreserven verfügt, aus welchen eben die Verluste gedeckt werden können und die daraus sich ergebende weitere Forderung ist, daß diese Reserven fortlaufend von anderer Seite her neu gebildet und also ergänzt werden müssen, da ja keine Industrie ihre eigene Substanz verzehren kann, ohne allmählich Selbstmord zu begehen. Die weitere Voraussetzung ist, daß die Unterschiede der eigenen Produktionskosten (einschließlich Transportkosten und Handelsspanne) und der Produktionskosten der Waren des zu bekämpfenden Landes nicht allzu groß sind. Wenn also der Engländer eine Ware nur zu einem Preis von RM. 10,— liefern kann, während der Japaner die gleiche Ware auf den gleichen Markt zu

einem Preis von RM. 8,— liefern kann, so muß der Engländer, wenn sie sich gegenseitig bis auf RM. 7,— unterbieten, je Einheit RM. 3,— Verlust buchen, der Japaner aber nur 1,— RM. Nun ist England ja auch heute noch sehr reich; aber eine andere Frage ist, ob auch ein reiches Land einen so kostspieligen Warenkrieg bezahlen will oder kann, zumal England hier in der ausgezeichneten organisierten und konzentrierten japanischen Baumwollindustrie nicht nur einen geschickten, sondern auch einen leistungsfähigen Gegner findet.

Wenn die Frage, ob der Kampf um einen Auslandsmarkt auch unter Verlusten durchgeführt werden soll, bejaht wird, bleibt die Frage, wie dann die Mittel aufzubringen sind, um diese Verluste zu decken. Diese Mittel sind offenbar im allgemeinen der Inlandsmarkt aufbringen müssen, das heißt: der inländische Verbraucher wird in dem von ihm zu zahlenden Preis gleichzeitig eine Abgabe, eine Art Kriegssteuer entrichten, mit welcher der Kampf auf dem Auslandsmarkt geführt wird; das Ausland wird also dann auf Kosten des inländischen Verbrauchers billig beliefert.

Soweit es sich dabei um einmalige Kampfmaßnahmen handelt, also um einmalige Unterbietung eines Konkurrenten, der damit aus dem Markt ausscheiden würde, wäre die Sache nicht weiter schlimm. Meistens aber wird es sich um die Herstellung eines Dauerzustandes handeln. Zwei Typen lassen sich unterscheiden: erstens der Heimmarkt ist durch Schutzzölle geschützt, welche dem Produzenten einen zusätzlichen Gewinn gestatten, womit dann die eigene Ware auf Auslandsmärkten die gleiche, vielleicht sogar die bessere und billigere hergestellte Auslandsmare zu unterbieten vermag. — Zweitens aber können die Auslandspreise bei einer Ware, bei welcher zu



Anteil der einzelnen Textilstoffe an der Weltproduktion. Unter den für die Menschen wichtigen Rohstoffen sind die Textilien-Rohstoffe einer der wichtigsten Faktoren. Vier Fünftel der Produktion beansprucht die Baumwolle, nur ein Fünftel ist die Seidenproduktion. Von der Weltproduktion an Baumwolle hat Amerika nahezu 60 Proz. während der Verbrauch in den Vereinigten Staaten nur ca. 25 Proz. des Welt-Baumwolle-Konsums ist. So sind die Vereinigten Staaten auch die Hauptlieferanten der übrigen Baumwollverbraucher, vor allem Englands, dessen Textilindustrie ja das Kernstück seiner gesamten Industrie ist. Selbstverständlich hat England auch auf dem Baumwollmarkt das Bestreben, eine wirtschaftsvollständige Weltbeherrschung zu erreichen, was in der englischen Politik immer eine große Rolle spielte.

nächst ein Monopol der Inlandsproduktion besteht, von vornherein so niedrig gehalten werden, daß die Gründung ausländischer Konkurrenzunternehmen verhindert wird. Auf dem Inlandsmarkt kann sich dann die betreffende Industrie kartellieren und die Preise, ohne ausländische Konkurrenz fürchten zu müssen, ganz außerordentlich steigern — soweit es nicht einmal vorübergehend der Niederkämpfung einer Organisation gilt. Im weiteren Ausbau führt dieses System dazu, daß das Preisniveau im Inland allgemein viel höher liegt als im Ausland, und daß also dann nominell höher gelagerten Löhnen und Gehältern eine gleiche oder geringere Realkaufkraft zukommt wie im Ausland.

Eine andere und auf längere Sicht vielleicht noch gefährlichere Folge solcher Entwicklung liegt darin, daß die Eigenindustrie verlernt, ihre Wettbewerbsfähigkeit in überlegener Tüchtigkeit zu suchen, da sie sich des großen Binnenmarktes ohnehin sicher ist, und daß sie daher von der ausländischen Industrie eingeholt und überholt wird, und schließlich nur zu immer ungünstigeren Bedingungen, das heißt zu immer größerer Hingabe eigener Arbeit über den bezahlten Wert hinaus, in der Ausfuhr gedrängt wird.

Der englische Bericht behandelt ausführlich den Faktor der Kosten der Arbeit im Werte des Produktes. Gerade dieser Faktor, um den sich das Denken des kontinentalen Unternehmers vor allem und fast ausschließlich zu drehen pflegt, wenn von Verbilligung der Produktion die Rede ist, muß von der Arbeiterschaft nach seinem wirklichen Werte mit allem Ernst abgeschätzt werden. Das ist nur möglich, wenn die Tatsachen ohne jede Beschönigung vorgelegt werden; dann aber muß an sie die dringend notwendige sachlich kritische Prüfung angelegt werden. In dem Bericht heißt es:

„Lancashire“ muß wählen. Es kann seine Marktstellung und damit sein Gewerbe aufgeben, es kann seine Löhne und seinen Lebensstandard herabschrauben; es kann aber auch seine Stellung in der Wirtschaft und seine Lohnhöhe erhalten durch Minderung der Kosten und Verbesserung der Arbeitsmethoden. Seine Konkurrenten produzieren auf Lager, verarbeiten billigere Baumwolle und kontrollieren einheitlich Verkaufspolitik und Arbeitsteilung. Die Industrie selbst, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, haben gemeinsam zu entscheiden, wie Rettung gefunden werden kann in der einen oder in allen diesen angegebenen Richtungen. Lancashire hat den Vorzug einer ausgeprägten, durch Generationen bereits an

diese Art der Arbeit gewöhnten Arbeiterschaft. — Japan hat niedrigere Löhne, arbeitet in zwei Schichten, und jede Schicht dauert länger, und es hat geringe soziale Lasten.

Es handelt sich also um Sein oder Nichtsein. Während die Kommission die Entscheidung darüber, ob die Industrie in ihren Arbeitgebern und Arbeitnehmern den nötigen Lebenswillen aufbringt, sich durchsetzen zu wollen, vielleicht zunächst unter sehr erheblichen Opfern, der Industrie überläßt, scheint die Idee, welche der Kommission vorschwebt, zu sein, daß zur Verbilligung des Produkts auch eine Verringerung der Arbeitskosten nicht zu vermeiden ist. Und zwar würde es sich dabei handeln nicht um Verringerung der Arbeitslöhne, wohl aber um Verringerung der Zahl der Arbeitskräfte, wenigstens zunächst, bis wieder das bereits verlorene Gebiet gewonnen ist. Die Maschinen müssen durch Zweifacharbeit stärker ausgenutzt werden: für die Verarbeitung der billigeren, kurzfasrigen Baumwolle müssen Ringspindel eingeführt werden; zum Gebrauch der automatischen und halbautomatischen Webstühle (durch Einbau an entsprechenden alten Maschinen) muß übergegangen werden; dem einzelnen Arbeiter muß die Bedienung einer größeren Anzahl von Webstühlen übertragen werden; die Geschwindigkeit des Maschinenlaufs muß gesteigert durchgeführt werden. Die heute bestehende enorme Arbeitslosigkeit werde dadurch zunächst noch zweifellos gesteigert, doch werde, so meint offenbar der Bericht, die Arbeitslosigkeit fallen in dem Maße der Wiedereroberung der verloren gegangenen Märkte. Man habe eben keine Wahl.

Ein gewisser Optimismus des Engländer ist hier zweifellos berechtigt. Die siegreichen Konkurrenten Englands haben heute nicht entfernt die gleichen Möglichkeiten, durch bessere Organisation die Produktionskosten zu mindern, da sie diese moderne Organisation bereits zur Durchführung gebracht, also Europa-England mit seinen eigenen Waffen technisch überlegener Organisation geschlagen haben. Der unter allen Umständen viel höhere Lohn des europäischen Arbeiters wird durch die viel höhere Qualität der europäischen Arbeit ausgeglichen und wahrscheinlich mehr als ausgeglichen. Daß die Löhne an sich nicht der entscheidende Faktor sind, sondern das was für diese Löhne wirklich geleistet wird, beweist die Lohnhöhe in USA. Dabei müssen selbstverständlich sowohl für den Vergleich mit USA, wie für den Vergleich mit Japan und Indien die Kosten der Sozialleistungen, und zwar sowohl die vom Arbeitnehmer wie die vom Arbeitgeber und die von den öffentlichen Körperschaften aufgebracht hinzugezählt werden, da eben alle diese Mittel aus der gleichen produktiven Arbeitsleistung genommen werden müssen. Über selbstverständlich wird sich Japan in der Verteidigung der von ihm gewonnenen Märkte verzweifeln wehren, nötigenfalls durch Lohndruck, während der Amerikaner einstweilen allein das Geheimnis vernünftiger Rationalisierung, welche vor allem eine rationelle Behandlung der menschlichen Arbeitskraft, das heißt eine vernünftige Behandlung des Menschen als Menschen bei der Arbeit bedeutet, wirklich entdeckt zu haben scheint.

Gerade gegenüber dem Kampf gegen die falsch verstandene Idee der Wirtschaftsdemokratie, der gegenwärtig in Deutschland von vielen Unternehmern geführt wird, sei besonders darauf hingewiesen, daß der englische Bericht die notwendige Umlagerung der englischen Baumwollindustrie für ganz undurchführbar hält außer in engerster Fühlungnahme und Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern. Denn, so wird ausgeführt, die notwendigen Verbesserungen erfordern völlig neue Vereinbarungen zwischen beiden Parteien. Es müssen daher die im schweren Kampf gewonnenen und für lange Zeit abgeschlossenen Tarifverträge aufgelöst werden. „Wir können die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer auf die erforderlichen Anstrengungen und Opfer und auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit hinweisen, aber Arbeitgeber und Arbeitnehmer selbst haben zu handeln. Der Erfolg hängt ab von einer uneingeschränkten Zusammenarbeit zwischen beiden Parteien. Solche Zusammenarbeit gibt die Möglichkeit in die Hand, neue Gestaltungen durch gründliches und wohlwollendes Studium zu erschließen, zum Vorteil für beide Teile.“ Der Bericht geht soweit, eine Einmischung des Staates in Aussicht zu nehmen, um den notwendigen Druck zur Geltung zu bringen, wenn die privaten Parteien und die private Initiative versagen sollten. Denn wenn eine Erneuerung der internationalen Marktstellung der englischen Baumwollindustrie nicht gelinge, so bedeute das nicht nur eine Katastrophe für die Industrie selbst und die von ihr abhängigen Personen, sondern für die ganze Volkswirtschaft und die ganze Nation.

Wert des Berichts für Deutschland!

Vergleichen wir abschließend die Lage Deutschlands und Englands. Die englische Baumwollindustrie kämpft heute mit dem Rücken an der Wand um ihre Existenz im gegenwärtigen Umfang. Sie weiß es und ganz England weiß es wird man den Willen zur Neuorganisation in England aufbringen? Wir möchten diese Frage bei der Fähigkeit des Engländer bejahen. Die Lage der deutschen Baumwollindustrie ist einerseits einfacher, andererseits komplizierter. Sie ist zweifellos dem Anschein nach weniger schwierig, aber auf die Dauer vielleicht nicht weniger gefährdet; die deutsche Baumwollindustrie bedeutet für die gesamte Volkswirtschaft sehr viel weniger, aber sie bleibt auch in ihrer Ausfuhr ein lebenswichtiger Teil unserer Volkswirtschaft. Deutschlands Ausfuhr geht ferner vor allem nach Ländern der gemäßigten Zone und besteht zum großen Teil aus Spezialitäten. Gerade wegen des relativ geringen Auslandsabfahes kann Deutschland in sehr viel stärkerem Maße seine Inlandspreise auf dem Auslandsmarkt unterbieten und so auf dem Weltmarkt eine Konkurrenzfähigkeit zur Geltung bringen, welche tatsächlich nicht besteht. Deutschland andererseits sieht sich gerade in seinen Spezialitäten sehr starken Schwankungen der Nachfrage gegenüber, und es hat in seiner gesamten Produktion die Konkurrenz der übrigen süd- und osteuropäischen Länder vor allem zu fürchten, bei denen teilweise der Wille zum Aufstieg sehr stark ist, deren Mangel an Technik und Tradition durch viel geringere Löhne, einschließlich Soziallasten, ausgeglichen wird.

Gesunkene und gestiegene Lebenshaltungskosten

Die täglich einlaufenden Meldungen über die Preisbewegung der mannigfaltigsten Artikel aus den verschiedensten Teilen des Reiches können naturgemäß kein Bild über den tatsächlichen Stand der Preisbewegung in Deutschland geben, weil bei einer einfachen Zusammenstellung der Ziffern ein Bild, wie sich die Veränderung der Preise im Haushalt einer Familie auswirkt, nicht zu gewinnen ist.

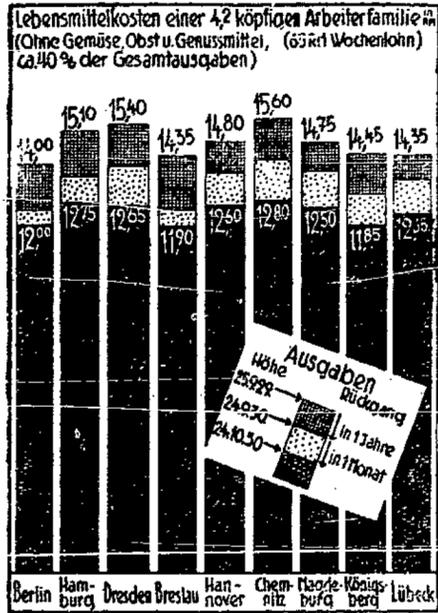
Der Lebenshaltungsindex ist eine Vergleichszahl, aus der man ersehen kann, in welchem Verhältnis die für die wichtigsten Lebensbedürfnisse erforderlichen Aufwendungen gegenüber den letzten Vorkriegsjahren gestiegen sind, und man kann an dieser Ziffer auch die monatlichen Schwankungen beobachten. Wenn die jetzt herausgekommene Indexziffer für Oktober 1930 beispielsweise 145,4 beträgt, so besagt diese Ziffer, daß die Kosten der gesamten Lebenshaltung, soweit die bei der Ermittlung getroffene Auswahl der Waren die tatsächlichen Verhältnisse richtig wiedergibt, im Oktober 1930 um 45,4 v. H. höher sind als 1913/14. Die seit dem Mai 1925 unverändert beibehaltene Berechnungsmethode legt den Bedarf einer fünfköpfigen Familie, bestehend aus Mann, Frau und drei Kindern im Alter von 12, 7 und 1 1/2 Jahren, zugrunde. Die Gesamtlebenshaltung setzt sich in diesem Index zusammen aus Ausgaben für Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung, Bekleidung und sonstige Bedürfnisse.

Fallende und steigende Preise

Wenn man die Bewegung der Indexziffer für die Lebenshaltungskosten ein Jahr zurückverfolgt, so zeigt sich, daß in den einzelnen Gruppen innerhalb eines Jahres fallende und steigende Preise zu verzeichnen sind. Der Preisrückgang betrug von Oktober 1929 bis Oktober 1930 5,3 v. H. Die Abwärtsbewegung der Indexziffer ist im wesentlichen auf eine Senkung der Ausgaben für die Bedarfsgruppen Ernährung und Bekleidung zurückzuführen, und zwar hat die Indexziffer für Ernährung von Oktober 1929 bis Oktober 1930 um 9,3 v. H. nachgegeben, die Indexziffer für Bekleidung ist in dem gleichen Zeitabschnitt um 7,1 v. H. gesunken. Dagegen sind Ausgabensteigerungen in den Bedarfsgruppen Wohnung, Heizung und Beleuchtung sowie sonstiger Bedarf zu verzeichnen, die aber die vorerwähnten Preisrückgänge keineswegs ausgeglichen haben. Bei der Beurteilung der Zahlen ist zu berücksichtigen, daß es sich durchweg um Durchschnittspreise aus den von 72 Groß-, Mittel- und Kleinstädten zweimal im Monat gelieferten Preisangaben handelt.

Unter den statistisch ermittelten Ernährungsausgaben haben sich die Ausgaben für Kartoffeln und Gemüse gegenüber Herbst 1929 am stärksten gesenkt. Die Belieferung des Marktes mit diesen Ernährungsmitteln war in fast allen Monaten infolge der guten vorjährigen und diesjährigen Ernte und einer ungewöhnlich milden Witterung im vergangenen Winter sehr reichlich, also eine mehr durch besonders günstige Umstände hervorgerufene Preisfällung. Die Ausgaben für Wohnung sind von Oktober 1929 bis Oktober 1930 um 3,3 v. H. gestiegen. Diese Steigerung erfolgte zum größten Teil durch die Erhöhung der gemeindlichen Zuschläge zur staatlichen Grundvermögenssteuer. Erst in den letzten Tagen ist eine in diese Statistik noch nicht aufgenommene Mietsteigerung im Freistaat Hessen beschlossen worden

wegen einer Erhöhung der Grundvermögenssteuer. Die Indexziffer für Heizung und Beleuchtung ist von Oktober 1929 bis Oktober 1930 um 0,6 v. H. gestiegen. Die Erhöhung ist fast ausschließlich auf die in einer Reihe von Gemeinden erfolgte Heraufsetzung der Tarife für Gas und Strom zurückzuführen, im Reichsdurchschnitt sind diese Tarife innerhalb dieser 12 Monate um 1,8 v. H. gestiegen. Die Preisbewegung in der Gruppe „Sonstiger Bedarf“ war im letzten Jahr nicht einheitlich, jedoch haben die Preiserhöhungen im ganzen überwogen, und zwar waren die Ausgaben im



Die Auswirkung der Preisfällung im Arbeiterhaushalt. Das Statistische Reichsamt stellte im Jahre 1927/28 eine Erhebung an, wie sich die Ausgaben in dem Verbraucherhaushalt tatsächlich zusammensetzten. Dabei wurden auch die tatsächlich verbrauchten Mengen an Lebensmitteln in den Haushaltungen festgestellt. Wir haben nun für einen Arbeiterhaushalt, der ein wöchentliches Einkommen von circa 63,- RM. hat, die verbrauchten Lebensmittelmengen nach den vom Statistischen Reichsamt berechneten Kleinhandelspreisen in 19 Großstädten berechnet. Dabei ergab sich, daß durchschnittlich die Lebensmittelkosten einer 4,2-köpfigen Arbeiterfamilie vom September des Vorjahres bis heute um 15 bis 25% niedriger geworden sind. In demselben Zeitraum haben sich aber die Wohnungsmieten erhöht, ferner die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung usw., so daß, berechnet für Berlin, eine Steigerung des Reallohnes von höchstens 4% bis zum Oktober 1930 statistisch zu erwarten ist.

Oktober 1930 um 0,3 v. H. höher als im gleichen Monat des Jahres 1929. Hierzu hat in erster Linie die Verteuerung der Verkehrsmittel, die allein 5,5 v. H. beträgt, beigetragen, und zwar vor allem die der Personentarife der Reichsbahn, aber auch die in einer Reihe von Gemeinden erfolgte Heraufsetzung der Straßenbahntarife.

„Politische Aktion“ - ?

Bei der Besprechung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse stößt man neuerdings in den Gewerkschaftsversammlungen und Konferenzen oft auf die Meinung, daß in den kommenden Monaten die „politische Preisabbauaktion“ der Reichsregierung im Vordergrund stehe und ihr gegenüber die gewerkschaftliche Aktion an Bedeutung erst im zweiten Range folge. Nicht nur indifferente oder noch ungenügend gewerkschaftlich gesinnte Mitglieder vertreten diese Auffassung. Auch bei manchem gutgeschulten alten Gewerkschaftler ist diese Annahme von der überwiegenden Geltung der gegenwärtigen „politischen Aktion“ anzutreffen. Ausschlaggebend ist dabei offensichtlich die Verlegung des Schweregewichtes in der allgemeinen Diskussion von der Lohnfrage auf die Preisfrage. Das Ziel einer Preisfällung, das in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gerückt ist, erscheint vielen Gewerkschaftlern — zumal es durch direkte Gewerkschaftsarbeit anscheinend nicht erreicht werden kann — eben also mehr oder weniger „politisches Ziel“. Nicht etwa insofern, als man nun glauben würde, dieses Ziel durch irgend welche stärkere parteipolitische Betätigung erreichen zu können. Man sieht hier vielmehr die Preisabbauaktion mehr oder weniger als staatspolitische Aufgabe der Reichsregierung, auf die man sich gerne verlassen möchte.

Hier entsteht unserer Bewegung ohne Zweifel eine ernste Gefahr. Nicht allein deshalb, weil die Abwendung des Interesses auf eine solche „politische Aktion“ die Geschlossenheit und Schlagkraft der gewerkschaftlichen Organisationen zu schwächen geeignet wäre und aus einer solchen Einstellung der Mitglieder eine bedenkliche gewerkschaftliche Laueheit resultieren könnte. Ein „Hände-in-den-Schoß-legen“ der Arbeitnehmerschaft in der Frage der Preisfällung, ein Abwarten auf die Aktionen der Reichsregierung müßte vielmehr auch das Gelingen der Preisabbauaktion selbst ernstlich gefährden. Die Hebung der normalen Kaufkraft der Arbeitnehmerschaft steht im Vordergrund unserer Gewerkschaftsarbeit. Hebung der Kaufkraft sowohl durch Steigerung der Nominallöhne ebenso wie durch Senkung der Preise. Somit gehört auch die Erzielung eines Preisabbaues mit zu den Aufgaben der Gewerkschaften. Möglichkeiten dafür bieten sich bei richtiger Anwendung unseres gewerkschaftlichen Einflusses sehr wohl. Es sei nur an die Tätigkeit und Preisbeeinflussungsmöglichkeiten der vom Gesamtverband angeregten Verbraucherauswahlgremien erinnert; an das Gebiet der direkten gewerkschaftlichen Beeinflussung, Konsumentenerziehung usw. schließt sich das Gebiet der genossenschaftlichen Beeinflussung eng an.

Ein weiterer wichtiger Umstand aber muß ferner beachtet werden: soll die erstrebte Preisfällung eine tatsächliche Steigerung der Reallohnrate der Arbeitnehmerschaft bringen, so muß mit allen Mitteln ein weitgehendes Festhalten an den jetzigen Nominallöhnen erstrebt werden. Das Bestreben der Arbeitgeber, die zu erwartende Preisfällung durch einen allgemeinen Lohnabbau wieder auszugleichen oder gar die Nominallöhne noch stärker zu senken als die Preise, würde keine Steigerung der Reallohnrate, sondern im Gegenteil eine weitere Schwächung derselben bewirken. Hier ist das Einsetzen der gewerkschaftlichen Abwehrfähigkeit notwendig, soll nicht die soziale und wirtschaftliche Lage der Arbeitnehmerschaft rückwärts revidiert werden. Sollte die Arbeitnehmerschaft sich demgegenüber auf die Erwartung einer „politischen Aktion“ (die in Wirklichkeit die Preisfällung, wie wir gesehen haben, überhaupt nicht ist) beschränken, so würden die Auswirkungen des Preisabbaues nur zu ihrem eigenen Schaden sein.

Dem Schlagwort von der „politischen Aktion“ muß deshalb überall die Parole der gewerkschaftlichen Aktion, der Reallohnsicherung und -steigerung, entgegen gesetzt werden.

irgend ein Lied, um meine Angst zu bannen. Oder ich nahm Treff, den großen Dobermann, mit, um wenigstens mit einem lebenden Wesen zusammen zu sein. Aber Treff kniff mich immer wütend in die Weine, wenn er herauswollte und ich ihn nicht ließ. Manchmal bildete ich mir auch ein, mein verstorbenen Onkel könne als Geist wiederkommen. Das flökte mir nicht wenige Schrecken ein als der Teufel mit der gläsernen Kutze. Und um dieser Gefahr zu begegnen, schloß ich alle Türen zu, sobald es dunkel wurde — aber jedesmal, wenn das Turbinengetriebe polterte, schrak ich heftig zusammen und verwünschte meine Tante, die Fabrik und alles, was damit zusammenhing. Einmal beschloß ich, fortzulaufen oder die Fabrik anzustecken. Aber ich tat weder das eine noch das andere.

Eines Tages jedoch bekam ich auch Angst vor den Maschinen. Die schwerste Arbeit, die ich zu verrichten hatte, war das Putzen der Krempeln. Ich habe das Putzen nie richtig erlernt, trotz großer Mühe, weil es mir nicht gelang, das Handgelenk locker zu halten. Gott sei Dank waren es nur sehr schmale Maschinen (die heute wohl in keiner Spinnerei mehr zu finden sind), sonst hätte ich diese Arbeit nicht bewältigen können. Aber es wurde mir auch so sauer genug. Um das Gewicht beim Abheben zu verteilen, schoben wir — meine Tante, die dann helfen mußte, und ich — kurze Röhre auf die Walzenachsen, um diese zu verlängern; so ging es viel leichter, aber ich wundere mich heute noch, daß ich mir damals keinen Bruch gehoben habe.

Jede Woche einmal mußte ich die Trommel schleifen. Um die Trommel hinkas herum laufen zu lassen, wurde der Treibriemen verkehrt aufgelegt. Unlaster gab es nicht. Schon ich den Riemen von der losen auf die feste Scheibe — oder umgekehrt —, drückte ich mit der flachen Hand dagegen. Einmal habe ich mir durch eine eiserne Verbindungsschnalle die ganze Handfläche aufgerissen. Aber das war nicht so schlimm. Ich legte also den Riemen der Vordrehkrempel verkehrt auf und drückte ihn mit der rechten Hand auf die feste Scheibe. Bei diesem Versuch rutschte ich einmal mit der Hand aus und im Nu schlug ich koboldig und iödlisch erschrocken auf der Erde. Der Riemen hatte meinen Arm erwischt und mich einmal kopffüber um die Scheibe gewirbelt. Zum Glück hatte ich

mir nichts verletz, der Arm war heil geblieben. Aber ich war so aufgeregt, daß ich wohl eine halbe Stunde nicht arbeiten konnte.

Von da an hatte ich jedesmal Angst, die Maschinen in Gang zu setzen. Ueberhaupt verleidete mir dieser Vorfall jede Freude an der Arbeit. Zum ersten Mal wurde mir bewußt, daß es unverantwortlich war, mich allein mit den Maschinen arbeiten zu lassen. Ich wollte aus diesem „Teufelsfall“ heraus und fing an zu sabotieren, zerriß mutwillig Schnüre und Riemen — besonders die kleinen Verteilerröhrchen an der Vordrehkrempel —, zerbrach Zahnräder und vernichtete die Warten. Aber das hat alles nichts genutzt. . . . ich wurde erst erlöst, als meine Tante den Betrieb einstellen mußte. Es hat mir damals nicht leid getan, und ich glaube auch nicht, daß meine Sabotage daran schuld war.

Geschenkbücher für Weihnachten.

Weltgeschichte. Von Dr. Alphons Nobel. In Ganzleinen gebunden 520 Seiten. Mitgliederpreis nur 6,- RM. (statt 10,- Reichsmark).

Ohne Zweifel ist diese Weltgeschichte das beste und schönste Geschenk für einen Angehörigen unserer Kreise. Wie oft haben wir beschämt schweigen müssen, wenn andere mit geschichtlichen Kenntnissen aufwarteten (manchmal auch prahlten). Das haben wir jetzt nicht mehr notwendig; denn der Verfasser hat das Kunstwerk fertig gebracht, auf 520 Seiten das ganze Weltgeschehen zusammenzutragen und uns in der von uns allen verstandenen Sprache zu erklären.

Der kleine Brehm, 896 Seiten, Großformat. Preis, in Ganzleinen gebunden, 3,85 RM, einschließlich Porto. Ausgewählte Tierarten aus der 2. Auflage des weltbekanntesten Hauptwerkes „Brehms Tierleben“. Mit 116 Abbildungen im Text, 25 ganzseitigen Tafeln und 4 Tafeln in Farbdruck.

Die Welt in Wort und Bild. Keinem von uns ist das Glück beschieden, die Schönheiten der Welt an Ort und Stelle kennenzulernen. Und wohl wenige dürften die Möglichkeit haben oder gehabt haben, all die Schönheiten unseres engeren Heimatlandes da, wo sie sich uns aufstun, bewundern zu können. Deshalb müssen wir es begrüssen, daß ein namhafter Verlag damit begonnen hat, eine Sammlung reich illustrierter Reiseberichte mit beschreibendem Text und schön gebunden herauszugeben.

Bisher sind erschienen:
Das schöne Deutschland, 336 Seiten mit 306 Bildern. In Ganzleinen gebunden 3,85 RM.
Der schöne deutsche Rhein, 256 Seiten mit 250 Bildern. In Ganzleinen gebunden 3,85 RM.
Italien, 236 Seiten mit 250 Bildern. In Ganzleinen gebunden 3,85 RM.
Die Schweiz, 256 Seiten mit 200 Bildern. In Ganzleinen gebunden 3,85 RM.

Das große Volksbuch der Märchen, Sagen und Schwänke, nur 4,85 RM. 975 Seiten, Ganzleinenband. Tiefes schöne Werk enthält so ziemlich alle Märchen, die die deutsche Jugend immer erfreut haben: Grimm, Bechstein, Müllers, Schwab, Cileni, Spiegel, Münchhausen usw.

Dasselbe Märchenbuch in 2 Ganzleinenbänden:
1. **Deutsche Märchen,** Inhalt: 35 Märchen von Grimm, 15 Märchen von Bechstein, 6 Volksmärchen von Müllers, 477 Seiten. Preis nur 2,50 RM.
2. **Deutsche Volksbücher und Schwänke,** Inhalt: Tiff Culeniplegel von Simrock, Münchhausens wunderbare Reisen und Abenteuer, 7 Erzählungen von Gustav Schwab, 500 Seiten. Preis nur 2,50 RM.

Omnibus, 400 Seiten. In Ganzleinen gebunden. Mit vielen Bildern. Preis 4,85 RM.
Wie der Omnibus, das Wegenungetüm, für alle da ist, so ist auch dieses Buch für alle bestimmt und will von allen etwas bringen, was heute im Mittelpunkt des Interesses steht: von Reisen und Abenteuern, von fremden Völkern und ihren Sitten, von den Wundern des Lebens und den Ergründungen der Technik, von den Fortschritten der Wissenschaft und den Problemen der Zeit. Es ist ein Querschnitt unserer Zeit für jung und alt.

Rätschners Handlexikon für alle Wissensgebiete. In Ganzleinen gebunden nur 3,80 RM.
900 Seiten, 32 Tafeln. Gibt Antwort auf etwa 100 000 Fragen. Bällig neubearbeitet und bis auf die Gegenwart fortgeführt. Dieses Konversationslexikon im kleinen mußte jeder, der auf die großen Werke verzichten muß, besitzen.

Weitere Angebots bitten wir von uns anzufordern.
Alle Preise sind einschließlich Porto.
Bei Sammelbestellungen gewähren wir noch besondere Ermäßigungen.
Christlicher Gewerkschaftsverlag, Berlin-Weinbergstr. 10.
Postfachkonto: Berlin 42 229.

